

† Lehrer Emil Stieger sel., Libingen (Toggenburg) : (1878-1930)

Autor(en): **J.H.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **16 (1930)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

redaktor Prof. J. Troxler fiel die Aufgabe zu, nach allen Richtungen den reichlich verdienten Dank abzustatten, insbesondere den beiden Hauptorganisatoren, den Kollegen Röthlin und Windlin, den musikalischen Vereinen, den Herren Referenten, den kantonalen und Gemeindebehörden, dem „Obwaldner Volksfreund“ für den freundlichen Begrüssungsartikel und der Firma Otto Walter A.-G. für die vortreffliche Ausgestaltung der Festnummer der „Schweizer-Schule“. Ueber soviel Liebe und Freundlichkeit, die den kath. Lehrern der Schweiz zuteil wurde, vergass sogar der Himmel sein Weinen, und die Fahrt nach dem Flüeli konnte programmgemäss ausgeführt werden. Herr Oberrichter *Jos. von Flüe*, ein direkter Nachkomme des Seligen vom Ranft, führte uns hinab zu den Heiligtümern seines grossen Ahnen und wusste uns mit hochinteressanten Einzelheiten bekannt zu machen. Ein Abschiedstrunk, gestiftet von der Regierung von Obwalden

und dem Gemeinderat von Kerns, vereinigte die Teilnehmer nochmals auf den aussichtreichen Terrassen des Hotel „Nünalphorn“. Bei der Abfahrt ins Tal wurde in Sachseln noch dem Grabe des seligen Friedensstifters ein kurzer Besuch abgestattet und dann ging's nach allen Windrichtungen auseinander, die meisten strebten ihrem Pflichtenkreis in den heimatlichen Penaten zu, eine kleine Anzahl von Glücklichen sagte sich: „Hier ist gut sein“ und beschloss an den reizenden Ufern des Vierwaldstättersees einen Teil der Ferien zu verbringen oder hinauf zu steigen auf die Unterwaldnerberge, um in der reinen würzigen Bergluft den Körper zu stählen für den anstrengenden Schuldienst. Die Tagung des kath. Lehrervereins der Schweiz in Kerns gehört der Geschichte an. Der gute Geist aber, der in die Herzen der Teilnehmer gelegt wurde, wird noch lange fortwirken zum Besten unserer Mutter, der hl. Kirche und unseres lieben Vaterlandes. F. M.

† Lehrer Emil Stieger sel., Libingen (Toggenburg)

(1878—1930.)

Am 24. Juli wurde im stillen Bergdörfchen Libingen Lehrer Emil Stieger zur letzten Ruhe gebettet. Ungewöhnlich gross war die Anteilnahme des ganzen Tales, der Behörden und seiner Freunde und Kollegen aus weiter Umgebung.

Vor 30 Jahren kam er als junger Lehrer mit dem Wanderstab in der Hand in dieses Tal und hat hier während Jahrzehnten, fernab von aller Welt, als Lehrer, Freund und Bruder an diesem Bergvölklein ein Erzieherwerk vollbracht, wie man es schöner in der Erzählung nicht liest. Es erfasste nicht bloss die Bergbuben und -Mädchen, nein, das ganze Dörfchen und den letzten Bauersmann im entlegenen Heimetli.

Der Verstorbene verlebte seine Jugend am Rheine. Er wurde am 12. August 1878 geboren und war das älteste der 14 Kinder der Bäckerfamilie Stieger in Oberriet. Rheintalerart hat er zeitlebens nie verleugnet. Als reichtalentierte Knabe besuchte er nach der Primarschule zwei Kurse der Realschule seines Heimatortes und einen dritten in Altstätten bei den bekannten Lehrgestalten Gschwend, Riederer und Zünd. Emil wählte statt der Backstube die Lehrerstube zu seinem künftigen Reich und bezog das Lehrerseminar Rorschach, das unter Direktor Buchers Leitung stand. Mit gediegener Charakter- und Geistesbildung verliess er nach wohlbestandener Prüfung Mariaberg.

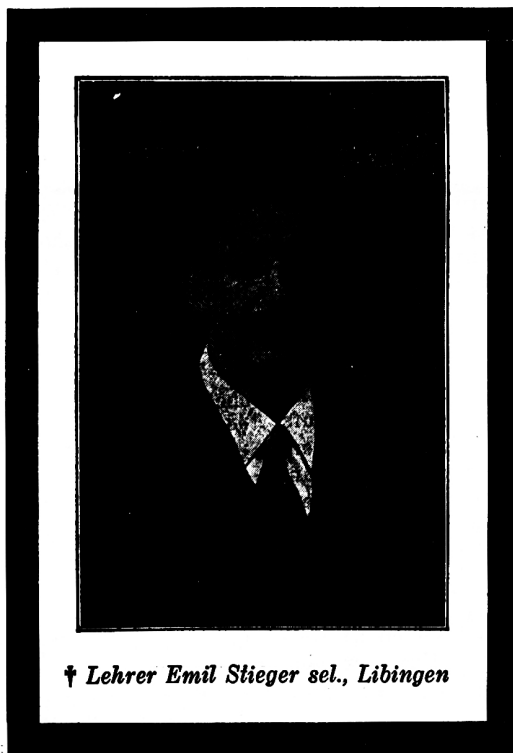
Vorerst war er ein halbes Jahr auf der Gemeinderatskanzlei in Oberriet tätig. Hier eignete er sich einen reichen Schatz von Rechtskenntnissen an, der ihm in seinem späteren Wirkungsfeld, wo der Lehrer auch Rechtsanwalt,

wirtschaftlicher Berater, Notar und weiss Gott was in einer Person war, sehr zustatten kam. Seine pädagogische Laufbahn begann er an der Schule Hinterforst bei Altstätten.

Im Jahre 1901 vertraute Libingen dem berufsbegeisterten jungen Lehrer seine Jugend an. Wer hätte damals gedacht, dass es zwischen dem Libingervölklein und dem Rheintalersohne zu einer so engen Verbundenheit käme. Das Rheintalerreis auf Toggenburgerstamm ist gut gediehen. Der Verstorbene lebte sich rasch in die Denkweise seiner neuen Umwelt ein. Er passte — und wie gross ist diese Kunst! — seine Schule dem Leben an. Stoff und Lehrweise trugen Libinger Zuschnitt. Er wusste dem Allgemeinen das für seine Bergkinder Notwendige zu entnehmen. Er hing mit ganzer Seele an der Jugend. Dazu verfügte Emil Stieger über mehr als gewöhnliche Talente. Und bei allem verspürte man in seiner Schulstube stets den Hauch einer treukatholischen Lebensauffassung. Auch den Organistendienst im einfachsten Dorfkirchlein besorgte er immer in würdiger Weise. An Konferenzen galt sein Wort. Wieviele schwebende Fachfragen half er aus seiner reichen Erfahrung heraus lösen.

Mit den Kollegen pflegte der liebe Verstorbene eine enge Freundschaft. Was ihn in jeder Umgebung so beliebt machte, war sein überaus glücklicher Lebenshumor. Er bewegte sich ungezwungen in gebildeten Kreisen, konnte aber auch mit jedem einfachen Manne ein frohes Stündchen feiern. Wie wird man ihn missen, den angenehmen Gesellschafter mit dem feinen Esprit. Wahres inneres Glück war die Quelle seines menschenfreundlichen Charakters und Gemütes.

Wo es in gemeinnütziger Sache etwas zu raten und



† Lehrer Emil Stieger sel., Libingen

zu taten gab, war Lehrer Stieger Initiant oder wenigstens Förderer. Nur dem Eingeweihten ist bekannt, mit welcher zäher Ausdauer er z. B. den Bau der Kengelbacherstrasse erfocht. Seinem Bemühen dankt Libingen bessere Postbedienungen. Er war es auch, der im Libingertale, wo bisher jeglicher Barverdienst fehlte, die Kettenstichstickerei einführte, die zeitweise bis zu 20 Heimarbeiterinnen willkommenen Erwerb verschaffte. In anfänglichen Schwierigkeiten hat er selbst grosse Opfer nicht gemieden. Des weitern half er mit, den Raiffeisengedanken in seinem Bergdörfchen zu verwirklichen und war Mitbegründer des Konsumvereins. In der Tat nannte ihn der Volksmund nicht mit Unrecht scherzweise den „Libinger Gemeindevorsteher“.

In stiller Feierstunde klopfte gar ein zartes Bergkind ans Fenster des stillen Schulhäuschens: die Muse. Was Stieger ihr abgelauscht, sind ernste und heitere Verse, Stimmungsgedichte, schlichte Erzählungen aus dem Volke am Rhein und zu Füssen der Kreuzegg. („Heimatklänge“, „Das Bild der Mutter“, „Im Bergtal“). Sie sind zum Teil in schmucken Bändchen gesammelt oder haben den Weg in verschiedene Blätter gefunden. Es sei hier u. a. auch auf die Arbeit „Unter Kollegen“ erinnert, die seinerzeit in der Schweizer-Schule erschien. Auch auf dem Gebiete der Dramatik schuf sich der Verblichene einen Namen. Er bereicherte die Landbühne mit einer Reihe zügiger Volksstücke, wie „Der Letzte von Wichenstein“, „Gott oder Götter“, „Liebe und Treue“, die nicht bloss in st. gallischen Landen zu grossen Erfolgen führten. Im dorfgeschichtlichen Drama „Der schwarze Tod“, wohl dem besten, das aus seiner Feder geflossen, hat er sich ein bleibendes Denkmal geschaffen. Mit seinen lokalgeschichtlichen Studien diente er auch der Heimatforschung.

Im Jahre 1903 legte Stieger mit Regina Breitenmoser aus der Mühlehalde den Grund zu einem glücklichen Eheleben. Mit seiner wachsenden Familie wuchs auch die Innerlichkeit und Kraft seines Berufslebens. Die Richtschnur seines Lebens und Strebens war der katholische Glaube, tief erfaßt in allen seinen Forderungen. Im Ratschluss Gottes war es gelegen, dass das Begräbnis des Vaters und die hl. Profess der ältesten Tochter im trauten Klösterlein zu Appenzell auf den nämlichen Tag fielen.

Emil Stieger war von bester Gesundheit. Zu Anfang dieses Jahres aber warf ihn eine Venenentzündung aufs Krankenlager. Im Mai war er jedoch wieder so weit hergestellt, dass er das 30. Schuljahr zuversichtlich begann. Er hatte aber seine Kräfte überschätzt. Vor kurzem erlitt er einen Schlaganfall, dem weitere folgten und denen er am 21. Juli im Alter von 52 Jahren nach hartem Kampfe erlag.

Nun liegt er draussen, der liebe Tote. Seinem Libingen, das ihm so viel zu danken hat, und seinen zahlreichen Freunden nah und fern, in deren Kreis er eine tiefe, schmerzliche Lücke zurückgelassen, wird er indes unvergesslich bleiben!

Herr, gib ihm die ewige Ruhe!

J. H.

Schatten über der Schule

In Nr. 26 der „Schweizer-Schule“ wurde unter diesem Titel ein Artikel über das neu erschienene Buch des thurgauischen Seminardirektors Dr. Schohaus veröffentlicht und dieses Werk in allen Tonarten und in vollen Akkorden gelobt. Sicherlich hat diese Einsendung das Gute gehabt, dass der eine oder andere Leser das Buch gekauft oder sich zum mindesten angesehen hat. Auch dem Schreibenden ging es so, aber ohne dass es ihm möglich wäre, ins gleiche Loblied einzustimmen.

Schon der Umschlag des Buches mit dem einer Fabrik ähnlichen Schulhaus und einem jungen Gymnasiasten mit der Physiognomie eines Selbstmörders lassen auf den Inhalt schliessen. Ganz sicher verrät diese Arbeit des noch jugendlichen Verfassers starke, intensive Beschäftigung mit den Problemen der Erziehung.

Im zweiten, grösseren Teil des Buches sind eine Reihe von Bekenntnissen ehemaliger Schüler über die Mängel, welche die Schule bei ihrer Erziehung gemacht hat, wiedergegeben.

Im „Schweizerspiegel“, einer in Bern erscheinenden Monatszeitschrift, welche für 15 Fr. pro Jahr erhältlich ist und eine notariell beglaubigte Auflage von 12,000 Stück hat, erliess Dr. Schohaus eine Umfrage mit dem Titel: „Worunter haben Sie in der Schule am meisten gelitten?“ In Nr. 8 u. 9 erschien eine ähnliche Umfrage: „Worunter habe Sie in Ihrer Jugend am meisten gelitten?“ Diese Bekenntnissammlung ist namentlich für die Schule von zweifelhaftem Wert. Viele Berichte stammen von recht alten Leuten oder dann von solchen, die noch heute auf die Schule schlecht zu sprechen sind. Wohl wenig Lehrer und Professoren, die's angeht, sind noch am Leben, und die Steine werden auf deren Gräber geworfen. „Es liegt wohl auf der Hand, dass diese Gelegenheit von vielen Elementen dazu benützt worden ist, dem Aerger über die unzulänglich ausgenützte Schulzeit ausgiebig freien Lauf zu lassen, eigene Fehler und Mängel der Schule und ihren Dienern zuzuschreiben, Zustände zu kritisieren, die möglicherweise vor Jahrzehnten noch geherrscht haben, die aber heute längst überholt sind. Erfahrungsgemäss melden sich in einer derartigen, im allgemeinen wenig zweckmässigen Umfrage nur diejenigen, die am heutigen oder frühern Schulbetrieb irgendwelche berechtigte oder vermeintliche Aussetzungen zu machen haben,“ schreibt zutreffend das kathol. „Aargauer-Volksblatt“. Welche Stellung der „Schweizerspiegel“ den Katholiken gegenüber einnimmt, ist aus Nr. 9 vom Juni 1930 zu sehen. Unter dem Titel „Wir schneiden die Zeit aus“ ist die Angelegenheit des Strandbades vom Kurhaus Weissbad in Appenzell nach dem Protokoll des innerrhodischen Grossen Rates in den Sitzungen vom 25. und 26. November 1929 ersichtlich. Zwar hat die Redaktion keinen Zusatz gemacht, aber Titel und Karikatur sagen genug.

Wohl ernster zu nehmen ist der erste Teil des Buches, wo die Schule als eine Zwangsanstalt geschildert wird. Gedächtnisüberlastung, einseitiger Stoffkultus, Erziehung zu wertloser Vielwisserei, überspannte Forderung der Disziplin, grobe Taktlosigkeiten, Brutalitäten und Quälereien von Seite unverständiger Lehrer und vollständiges Nebenausstehen der Schule vom praktischen Leben sind nach Dr. Schohaus das Allgemeingut der heutigen Schule. Das Studium der alten Sprachen ist nach ihm für die meisten Schüler sinnlose Belastung und masslose Kraft- und Zeitvergeudung; die Verteidigung des humanistischen Bildungsideals ist Donquichotterie. Schuld an diesen Zuständen sind in erster Linie die Lehrer; dann das auf äussere Fortschritte und Erfolge eingestellte Interesse unserer Zeit, die Furcht vor Opfern für die Schule und nicht zuletzt die Behörden, welche den reformfreundigen Pädagogen Steine in den Weg legen und am Alten hängen bleiben.

Ganz gewiss haften unserm heutigen Schulwesen Mängel aller Art an; es ist und bleibt eben Stückwerkarbeit, das Charakteristikum alles menschlichen Tuns. Wie soll's nun besser kommen? Dr. Schohaus behauptet: Eine Volksschule ohne Berufslehrer ist denkbar, sogar vorzuziehen. Bewährte und pädagogisch befähigte Leute aus den verschiedenen Berufen könnten 3—5 Jahre von ihrer Tätigkeit freigemacht und als Lehrkräfte verwendet werden. Ist dies praktisch durchführbar? Würden wohl